

eine Morgenluftwärme von 4 Grad unter Null, am 28. Oktober schon 5 Grad. Wenn es so weiter geht, hilft der stärkste Eisbrecher nichts. Rußland wird bald von seinen Verbündeten ganz abgesperrt sein. Auch in Petersburg-Kronstadt hat der Winter schon angeknüpft. Am Morgen des 27. Oktobers stand das Thermometer 2 Grad unter Null. Bald werden russische Kriegsjahrzeuge auf Monate in Kronstadt eingeschlossen sein.

England will Indien vom Nachrichtenempfang absperren und damit verhindern, daß in seiner größten Kolonie die Wahrheit über die Kriegslage bekannt wird. Zu dem Zweck ist den Schiffen aller Nationen, mit Ausnahme derer Englands und Frankreichs, die Landung in den Häfen von Bombay und Karachi verboten worden. Ein gleiches Verbot erging über die an Afghanistan und Beludschistan anstoßenden Gebiete. Es liegt auf der Hand, daß die englische Anordnung ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist. Die Indier werden über die europäischen Kriegereignisse sehr eingehend unterrichtet, freilich nicht von den Hafenstädten aus, sondern durch Sendboten, die aus türkischen Gebieten durch Persien oder Afghanistan zu ihnen gelangen. Und wenn England, den vorliegenden Meldungen zufolge, auch an der persischen und afghanischen Grenze an eine Nachrichtenperre Indiens denken sollte, so wäre das zum Lachen. Im übrigen brauchen die Indier nicht mehr viel zu erfahren, sie wissen bereits Bescheid. Wie gering das Vertrauen des englischen Zwingherrn aber gerade zu den Bewohnern des indischen Kaiserreichs ist, geht deutlich daraus hervor, daß man die indischen Hilfstruppen in Frankreich nicht in eigenen Verbänden kämpfen läßt, sondern unter die englischen Aufstellungen verteilt.

In dunkler Nacht auf Feldwache. Auf einen von fünf deutschen Mann besetzten Hügel auf dem östlichen Kriegsschauplatz waren Nacht für Nacht von einer etwa 50 Mann starken Kosakenabteilung Angriffe gemacht worden, so daß man endlich beschloß, diesem Treiben ein Ende zu machen. Eine starke Feldwache wurde auf jenen Hügel gelegt, ein Schützengraben ausgehoben und an allen wichtigen Stellen Posten verteilt. Ernste Ermahnungen schärften den jungen Soldaten ein, nicht früher zu schießen, als bis die Kosaken ganz nahe herangekommen seien und man jeden einzelnen deutlich erkannt hätte. Mitten in der Nacht sahen die Posten plötzlich leise dunkle Gestalten auf allen Seiten herantreiben und nach kurzer Verständigung zogen sich die Posten in den Schützengraben zurück. Als die Gestalten näher gekommen waren und man an dem Fehlen der Lanzen sie als russische Kavallerie deutlich erkannt zu haben glaubte, eröffneten die überfallenen Posten ein verzweifeltes Feuer auf den Feind. Von der Hauptstelle wurde sofort Verstärkung geschickt, die mit mehreren Salven den letzten Feind vertrieb. Am nächsten Morgen, als man vorsichtig den Schützengraben verließ und nach den Gefallenen sehen wollte, fand man — eine Herde toter Rinder und Schafe vor dem Schützengraben liegen! Die aufgeregte Phantastie hatte den mutigen Schützen einen Streich gespielt.

Die angedrohten Gegenmaßnahmen der deutschen Regierung gegen die niederträchtige Behandlung der in England gefangenen Deutschen hat die englische Kolonie in München-Gladbach zu einer Kundgebung an den englischen Minister des Äußeren Grey veranlaßt, in der sie um eine humane Behandlung aller Deutschen in ihrem eigenen Interesse ersucht. — Inzwischen ist mit den angekündigten Vergeltungsmaßnahmen in Steintin bereits ein kleiner Anfang gemacht worden.

Die ganze Nordsee von England als Kriegsgebiet erklärt. Aber den Kopf der neutralen Staaten hat die englische Admiralität Anordnungen getroffen, die einem trassen Völkerrechtsbruch gleichkommen und nun wohl seitens der bisher unbeteiligten Staaten eine Antwort erfahren werden. Unter dem durchsichtigen Vorwande, daß deutsche Schiffe unter neutraler Flagge in der Nordsee willkürliche Minen gelegt hätten (1), die eine ständige Gefahr für die neutrale Schifffahrt bilden, hat sie alle Schiffe neutraler Mächte aufgefordert, vom 5. November ab bei ihren Fahrten sich nach den Anordnungen der englischen Seebehörden zu richten! Alle Handelsschiffe, ganz gleich welcher Nation, die nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark, Niederlande fahren wollen, sollen in Zukunft durch den Englandkanal nach Dover gehen, von wo aus ihnen bis Fare Island und weiter zum Feuerstuhl Indesnaes nach der norwegischen Küste zu sichere Wege angewiesen werden sollen. Diese neueste „Anordnung“ englischer Behörden den neutralen Schiffen gegenüber, die unter dem Deckmantel der liebevollen Fürsorge getroffen ist, in Wirklichkeit aber eine Anebelung und eine harte Kontrolle des neutralen Handels bedeutet, stellt einen unglaublichen englischen Rechtsbruch vor, den sich die neu-

tralen Staaten wohl schwerlich gefallen lassen werden. Die Anregung zu dieser vollständigen Sperrung der Nordsee für jeden Handelsverkehr hat das englische Heftblatt „Times“ gegeben, welches wiederholt dieses Mittel als einzigen Schutz der englischen Kriegsschiffe vor der „Beise“, den deutschen Unterseebooten, bezeichnet hat. Es ist bezeichnend für ein Land, daß sich seine Regierungsbehörde von solchen Jammergefällen beeinflussen lassen!

In Japan herrscht Unzufriedenheit! Der Unmut gegen den Krieg macht sich nach den Berichten eines in Japan lebenden Deutschen auch in Japan bemerkbar, und es steht heute schon fest, daß die Generale der Landarmee den Kampf gegen ihre deutschen Lehrmeister nur widerwillig aufnehmen werden. Wie richtig das japanische Volk die Haltung der japanischen Regierung in diesem Völkerringen selbst einschätzt, geht daraus hervor, daß man die politische Handlungsweise des Kabinetts mit dem Ausdruck „Kadshabadosho“, auf deutsch „Brandstift-Diebstahl“ belegt hat. Man vergleicht die japanischen Kriegsheer also mit den Leuten, die, wenn ein Haus brennt, vorgeben, retten zu wollen, in Wirklichkeit aber die geretteten Sachen mitnehmen! Auch machen sich die wirtschaftlichen Folgen des Krieges bereits in Japan fühlbar. Die großen Hotels stehen leer, die Autodroschken werden nicht mehr benutzt, Gluzerin, Karbolsäure und Seife gibt es nicht mehr. Die Handelskammern schimpfen, die Krankenhäuser sind in Not, die Gelehrten schütteln die Köpfe. Am liebsten möchte man alles ungeschehen machen!

Ein sonderbares Gefühl weiden die offen zur Schau getragenen Sympathien des japanischen Volkes für Deutschland. Auf den Seen ertönen deutsche patriotische Lieder, von Japanern unbeholfen gesungen; als einmal ein paar Deutsche an ihrer Sprache erkannt wurden, wurden sie von einer großen Zahl japanischer Studenten mit den Liedern „Deutschland, Deutschland über alles!“ und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ begrüßt. Der Unterrichtsminister hat an die in Japan weilenden Deutschen eine Kundgebung erlassen, worin er sie bittet, dem Lande weiter zu dienen, es werde ihnen nichts geschehen. Japan und seine Bewohner werden eben immer ein Rätsel für die Europäer bleiben.

Amerika zieht andere Saiten auf. Den „papiernen“ Protesten Amerikas gegen die englische Kapereungspolitik folgen jetzt die „praktischen“. So sind einem britischen, mit Baumwolle und Getreide beladenen und nach Liverpool bestimmten Schiff in amerikanischen Häfen die Abfahrts-papiere verweigert worden, weil das Schiff in Widerspruch zu den Anordnungen des Präsidenten grau gestrichen war, um es einem Kriegsschiff ähnlich zu machen und es dadurch gegen Kapereung durch deutsche Kreuzer zu sichern. Ferner hat der amerikanische Flottensekretär Daniels die durch englisches Kapital betriebene drahtlose Station bei Sinsconet auf der Insel Nantudet im Staate Massachusetts aufgefordert, eine zufriedenstellende Erklärung ihrer Handlungsweise bei der Beförderung einer Depesche vom britischen Kreuzer „Suffolk“ an einen Agenten der britischen Admiralität zu geben, widrigenfalls er droht, die Station sofort schließen zu lassen.

Der russisch-türkische Krieg. Der offizielle Kriegszustand zwischen der Türkei und den Mächten des Dreierbundes ist noch immer nicht eingetreten, obwohl die Botschafter Rußlands, Frankreichs und Englands aus Konstantinopel abberufen und den türkischen Botschaftern in Petersburg, Paris und London die Pässe zugestellt wurden. Die begonnenen Feindseligkeiten sind jedoch fortgesetzt und haben nicht nur im Schwarzen Meer und an der kleinasiatischen Küste, sondern auch im Kaukasus bemerkenswerte Zusammenstöße herbeigeführt. Im Schwarzen Meer wurden fünf russische Kriegsschiffe in den Grund geholt und neunzehn Transportdampfer versenkt. Auf den russischen Fahrzeugen wurden nicht weniger als 1700 Minen beschlagnahmt, die im Schwarzen Meer, am Eingang in den Bosporus, gelegt werden sollten. Der einstufige deutsche Kreuzer „Weissenburg“, den die Türkei ankaufte und „Torgud Reis“ nennt, tat sich besonders hervor. Daß die Russen im Mittelmeer ein griechisches Torpedoboot vernichteten, weil sie es für ein türkisches hielten, kann nicht weiter verwundern; feuerte doch i. Z. das russische Kriegsschiff unter Admiral Kostjenski an der englischen Küste auf harmlose Fischertähne, die es für Torpedoboote hielt. An der kaukasischen Grenze unternahmen russische Truppen wiederholte Angriffe auf die Türken, die von diesen ausnahmslos und nachdrücklich abge schlagen wurden. Die türkischen Streitkräfte in Kleinasien sind denen, die Rußland in Kaukasien zur Verfügung stehen, nicht nur bei weitem überlegen, sondern auch wohl imstande, die schwachen englischen Streitkräfte Indiens zu bedrohen.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

91

Nachdruck verboten.

Langsamer und dann munter mit einander plaudernd, ritten die beiden Damen in weiterer Entfernung vom Schlosse fürbaß. Sie hatten einen Feldweg eingeschlagen, der in der Richtung nach Jever zu lief. Das Wetter war prächtig. Wie eine blaueidene Decke spannte der Himmel sich hoch über die im reichsten sommerlichen Schmucke prangende Erde. Kürzlich gefallener Regen hatte Flur und Haag wunderbar erfrischt. Ein lauer Wind strich über die Felder und kühlte den Reiterinnen angenehm Stirn und Wangen.

„Es gibt doch nichts Schöneres“, äußerte Leonore Sophie, „als dieses Dahinfliegen hoch zu Ross an Rain und Feld vorüber!“

„Fast möchte man glauben“, entgegnete Gräfin Ottoline lachend, „der alte Rabbi Isajas auf Babel habe Recht mit seiner Idee von der Seelenwanderung und in Dir sei die Seele einer der Amazonen wieder lebendig geworden, die bei Troja gegen den göttlichen Sohn der Thetis stritten.“

„Oh, was das Kämpfen anlangt, so stimmt's nicht“, entgegnete die Genevete, munter auf die Idee eingehend, „ich wage keine Waffe anzufassen und bin furchtsam wie ein Hase.“

Gleichsam zum Beweise ihrer Worte schrie sie im Augenblick leise auf und wies erschrocken auf die Gestalt eines Bettlers, der aus einem Gebüsch am Wegrande hervortrat. „Aber liebes Kind, wie töricht“, verwies die Gräfin ihrer Gefährtin die anscheinend völlig grundlose Furcht, „ein harmloser Bettler, der die günstige Gelegenheit beim Schopf fassen will, eine milde Spende zu erlangen. Da nimm, Du sollst sie ihm selber darreichen!“

Gräfin Ottoline griff in die Tasche ihres Kleides in welcher sie für ähnliche Fälle eine Anzahl kleinerer Münzen stets lose bei sich trug.

„Der Mann ist so groß, ein wahrer Riese, obchon er gebückt geht“, bemerkte Leonore Sophie, indem sie zögernd das Geld nahm. „Sehen Sie nur, Frau Gräfin.“

Letztere mußte diese Wahrnehmung allerdings bestätigen, und der angeblühete Bettler kam ihr auf einmal gar nicht mehr so harmlos vor, beinahe schon wollte sie ihr Pferd wenden und die jüngere Fremdin ebenfalls dazu auffordern, aber sie schaute sich vor Leonore Sophie, welche sie soeben erst wegen ihrer Furcht zurechtgewiesen hatte. Außerdem waren sie ja zu Pferde. Was konnte ihnen da ein einzelner Mensch groß anhaben? In demütigster Haltung, entblößten Hauptes, näherte sich inzwischen der Mann — ein Zigeuner, wie sich alsbald zeigte — den beiden Reiterinnen. Scham von weitem verborgte er sich wiederholt und streckte dabei flehend die Hand aus. Die Gräfin schalt sich daher selber imgeheim töricht, daß sie vorher fast einer Anwendung von Furcht nachgegeben hätte. Ihr Pferd freilich wurde ebenfalls merkwürdig unruhig, als der Fremde näher kam, sie aber zwang es still-zusitzen, um letzteren nicht heranzulassen. Sie sollte ihre Unvorsichtigkeit bitter büßen.

„Nun, Zigeuner, woher des Weges?“ rief sie demselben zu. „Weißt Du auch guter Freund, daß der Graf von Bavel das Landirischen und Betteln von Euch braunem Volk nicht leiden kann und deshalb strenge Verordnungen erlassen hat. Nimm Dich in acht, Bürsche!“

„Sie sollen mich schon nicht kriegen, Frau Reichsgräfin!“ erwiderte der Zigeuner, indem er sich jählings zu seiner vollen Höhe aufrichtete und nun als ein Mann von wahrhaft herkulischer Gestalt vor den erschrockenen Frauen stand. Auch das Pferd der Gräfin schaute zurück, im Nu aber hatte es der braune Hüne am Zügel fest. Ottoline von Neudern war wirklich eine Frau von Mut. Nach wenigen Augenblicken hatte sie den ersten Schreden überwunden und sah dem dreisten Gefellen mit blühenden Augen in das spitzbüßische Gesicht. „Was soll das, Zigeuner, laß auf der Stelle mein Pferd los, oder ich reite Dich zu Boden!“

„Verzucht's lieber nicht, schöne Dame“, lautete die freche

Unsere Chirurgie

sammelt auch in diesem Kriege wieder reiche Erfahrungen und ergänzt die in früheren Feldzügen gewonnenen. Die Meister der Chirurgie haben es stets betont, wie viel die Wissenschaft den jüngsten Kriegen zu danken hatte und in wie hohem Maße die auf den Schlachtfeldern und in den Kriegslazaretten gesammelten Erfahrungen in der Wundbehandlung, Amputation, in der Vornahme von Nähten und in der Anlegung von Verbänden der Allgemeinheit zugunsten gekommen seien. So zahlreiche Verwundungen und so mannigfaltige Komplikationen, wie der Krieg in wenigen Monaten leider mit sich bringt, bekommt auch der berühmteste Chirurg zur Friedenszeit in Jahrzehnten nicht zu sehen. Alles aber, was die Vertreter der chirurgischen Wissenschaft aus den früheren Kriegen gelernt und in ihnen bewährt gefunden haben, das wird jetzt praktisch zur schnellen und möglichst vollständigen Heilung unserer verwundeten Patienten angewendet. Die neueren Erfahrungen und Entdeckungen werden zu den alten gesügt, womit die Garantien für die Erreichung des Möglichen beständig wachsen. Selbstverständlich ist es, daß die Wissenschaft auch auf die Milderung der Schmerzen der Verwundeten eifrig bedacht ist und auch nach dieser Richtung hin dankenswerte Erfolge zu verzeichnen hat.

Aber die chirurgischen Erfahrungen im gegenwärtigen Kriege machte dieser Tage der berühmte Leipziger Universitätsprofessor Payer Mitteilungen in einem Stappenzeltlager auf französischem Boden. Als etwas ganz Neues bezeichnet er die Vortragende den **Fliegerpfeil**, der, wenn er auch nur aus 1500 Meter Flughöhe senkrecht zur Erde fällt, die Geschwindigkeit einer Kugelflugel erreicht und schwere Verwundungen anrichtet. In einer marschierenden Kolonne über der ein feindlicher Flieger erscheint, bricht plötzlich ein Mann zusammen. Die ärztliche Untersuchung ergab zunächst nur eine unsehnbare Verletzung an der linken Schulter, gleichwohl verblutete der Geisoffene unter den Händen der Chirurgen. Die Sektion ergab, daß der Fliegerpfeil in die obere Schlüsselbeinrinne eingedrungen war, die linke Schulter das Humerushals, die Milz, das Becken und den Oberarm durchbohrt hatte, um am Knie wieder aus dem Körper hervorzutreten. Die Wunde, die bekanntlich eine ausgeprägte Stahlstange von der Art eines Federhalters darstellen und der hinteren Hälfte vierkantig ausgeklüffelt sind, hängen an einem durchlöchernten Brett unter dem Flugzeug, so daß durch einen Druck des Fußes des Fliegers gleichmäßig ausgeübt werden können, so daß eine gewisse Streuung und Salbenwirkung erzielt wird. Eine wirksame Wunde ist der Pfeil gleichwohl nicht, Fliegerpfeilverletzungen gehören bisher zu den Seltenheiten.

Die Wirkungen des Infanteriegeschosses sind für die Rippenknochen, die an der Durchbohrungsstelle fast immer splitteln, ungünstiger als für die schwammig gebauten Knochen der Gelenke, die glatt durchschlagen werden. Eine Folge der Schützengräben ist die Häufung der Kopfschüsse; der ärztlichen Kunst gelangt es, Wunden, die einen Schuß quer durch das Gehirn ergriffen haben, in verhältnismäßig kurzer Zeit völlig wiederherzustellen. Daß glatte Lungenschüsse meistens schnell heilen, ist bekannt; eine freudige Überraschung gewährt bei gegen die Feststellung, daß auch Halschüsse in der Mehrzahl der Fälle geheilt werden, auch wenn die lebenswichtigen Blutgefäße und Nerven, die Speise- und die Lufttrichter durchschlagen waren. Eine Heilung von Herzschüssen ist, möglicherweise, da sich die Herznaht im Felde nicht ausführen läßt, möglich, da sich die Herznaht im Felde nicht ausführen läßt. Bauchschüsse verheilen dann am besten, wenn jeder operation Eingriff unterbleibt und dem Verwundeten bei absoluter Ruhe jegliche Speisen und Getränke entzogen werden. Die einfachen Schüsse durch die Weichteile der Gliedmaßen verheilen fast alle günstig. Unangenehmer sind die Wirkungen der Granaten und Schrapnells, doch werden auch hier in der Mehrzahl der Fälle Heilungen erzielt.

Die Wundbehandlung ist vereinfacht und dadurch wirkungsvoller geworden. Antiseptische Auswaschungen unterbleiben, da diese die natürliche Widerstandskraft der Gewebe beeinträchtigen, und da die Erfahrung gelehrt hat, daß eine gewisse Anzahl von Bakterien einem frischen Organismus nicht schadet; dagegen wird der Keimreichtum neuer Bakterien durch Auslegung eines Stücks feimreicher Gaze verhütet. Zur Schienung verletzter Knochen und Gelenke werden die ledernen Gamaschen, Stöße oder Stöße verwendet, auch lassen sich aus Stroh allgemeinen Nutzen. Eine Entfernung der Kugeln findet im allgemeinen nicht mehr statt, man läßt sie sich in den Geweben verstopfen. Bei Streckverbänden im Felde wird der mit Sand gefüllte Stiel verwendet, ein Verfahren, bei dem sich das Streckgewebe vorzüglich regulieren läßt. Die Vereinfachung der Wundbehandlung hat sich überall als Vesserung erwiesen und zu dankenswertersten Heilerfolgen geführt.

Erwidern, „das Pferd wirft mich nicht um, viel eher — er rechte den Arm hoch, so daß der weite Armel zurückfällt und die gewaltigen Muskeln sichtbar wurden — reiß ich es zu Boden. Geht lieber gutwillig, was ich haben will. Paß einmal auf!“

Er ließ einen gellenden Pfiff ertönen, und im Nu wurde es in den Büschen am Wege lebendig. Fünf, sechs unheimlich aussehende Gesellen tauchten auf, sperrten den Weg und umringten die Gräfin.

„Also Wegelagerer und Raub!“ rief diese voller Zorn. „Marodeure und anderes Gekicher, das sich hier zusammengefunden hat — und Ihr wagt es, mich anzufassen?“ „Wir wagen noch ganz anderes“, lautete die Erwiderung des Zigeuners, der offenbar die Anführerrolle und Gewandtheit Leonore Sophie, die dank ihrer Fertigkeit und Gewandtheit im Reiten sich dem Machtbereich der Raubgesellen entzogen hatte, laute Mißgunst ausstieß, lachte er höhnisch auf, indem seine Kumpane einstimmten:

„Schreie Dir nur die Kehle heiser, mein Turteltäubchen, es kommt niemand, der Dir helfen kann. — Wollt Ihr nun klein beigeben oder nicht?“ wandte er sich darauf drohenden Tones an die Gräfin.

„Was soll ich Dir geben?“ antwortete Ottoline, „Du siehst doch, daß ich keinen Schmuck an mir habe, und als Geld habe ich auch nichts weiter bei mir als dies hier.“ Sie griff in die Tasche und brachte eine Handvoll loiter Münzen zum Vorschein, die sie ihrem Bedränger darreichten wollte. „Aber doch stieß dieser ihre Hand zurück, so daß die Geldstücke zu Boden rollten.“

„Macht dem braunen Hantlo keine Fagen vor, schöne Dame, und rückt nur Euer indisches Halsband raus, das Ihr ja niemals von Euch laßt!“

Jetzt ersah die Reichsgräfin doch in tiefer Seele, daß sie die Farbe wechselte. Das erotische Schmuckstück, das ihr einst im Haag ein vornehmer Indier, ein Freund ihres Gatten, geschenkt hatte, besaß einen ganz bedeutenden Wert und war ihr außerdem aus anderen Gründen überaus teuer. Woher wußte der Schurke nur von dem Halsband? Sie

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 5. November 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

(Auszug des Feldpostbriefs aus der gestrigen Nummer.)
In den nächsten Tagen werden wir einige Zeit Ruhe haben, um dann wieder mit neuem Mut und neuer Kraft es gilt, den Feind zu schlagen. Ich will uns loben, aber wir haben in den 23 Tagen und Nächten wir dauernd in Stellung lagen, manche Entbehrungen und Strapazen erlitten und ertragen. Wir wissen aber, was wir es tun. Heute früh hatten wir Feldgottesdienst wie auch der Feldprediger auf die große Lat, welche mit Gottes Hilfe vollbracht haben, hin. Den Divisions- und Brigadebefehl habe ich abgeschrieben und lasse sie folgen.

Divisionsbefehl. 21. 10. 14.

Die . . . Brigade verstärkt durch Batl. der . . . Brigade unter kräftiger Mitwirkung ihrer Feldartillerie sowie Feldartillerie der . . . Brigade und der schweren Artillerie früh den Angriff einer ganzen feindlichen Division gegen den . . . siegreich abgewiesen. Der Gegner hat Teil bis auf 10 Schritt an die Stellung herangetrieben, ist unter Zurücklassung von 4—500 Toten und erheblichem Rückzug zurückgegangen. Ich spreche den beteiligten Truppenteilen und insbesondere dem Führer der Brigade und der Besatzung des . . . meine vollste Anerkennung für diese schöne Leistung aus. Es ist ferner heute nachmittag mit Gewehrfeuer (es war aber Schrapnellschuß) einen feindlichen Flieger herunterzu-

Brigade-Tagesbefehl.

Das heldenmütige Verhalten und das Aushalten der Brigade vor dem schärfsten feindlichen Artilleriefeuer, sowie die Ruhe und Besonnenheit, mit welcher der Angriff der feindlichen Division auf unsere Stellung heute morgen abgewiesen worden ist, spreche ich allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Brigade und des Regiments meine vollste Anerkennung aus und hoffe, daß der große Erfolg uns allen bei einem erneuten Versuch dieses uns niederzukämpfen, denselben herrlichen Erfolg bringen wird.

Es geht es mir noch gut, was ich auch von Ihnen hören möchte. Nun weiter Gott befohlen, die große Schlacht zu unserem Siege führt. Ich herzlichen Grüßen aus Feindesland W. R. Das **Eiserne Kreuz** erhielt Vizefeldwebel v. R. Fritz aus Weilburg.

Hahnentanz! Wie man von maßgebender Seite hört, ist der Andrang zur Offizierslaufbahn bei den Regimentsstruppen derartig groß, daß zurzeit Anträge als Hahnentanz gar keine Aussicht auf Beförderung haben. Sämtliche Stellen sind nicht nur vollbesetzt, sondern sogar bis auf längere Zeit hinaus überfüllt. Man bemerkt, daß nach den bestehenden Bestimmungen eine Einstellung als Hahnentanz bei den Flieger-, Artillerie- und Kraftfahrtruppen überhaupt nicht erfolgen kann. Große Aussicht auf Erfolg versprechen aber Anträge auf Einstellung als Hahnentanz bei der Infanterie, besonders bei den Regimentern der Grenzbezirke.

Finanzielle und vermischte Nachrichten.

300.000 Mark sind aus den Kreisen der Deutschen dem **Roten Kreuz** und anderen Wohlfahrtsvereinen zur Verfügung gestellt. Bekanntlich hat der **Deutsche Turnerschaft** 5000 Mark aus dem **Roten Kreuz** zur Verfügung gestellt. Eine Anzahl von Turnvereinen ist diesem Beispiel gefolgt und ohne die eigenen Mitglieder zu vergessen, für die Wohlfahrtsbestrebungen große Summen herbeizubringen. Viele Vereine haben sich auch zu regelmäßigen Zuwendungen ans **rote Kreuz** während der Kriegszeit verpflichtet.

Herr Monsieur. Ein hiederer Bauer vom Westerwald trägt den echt französischen Namen Monsieur. Er hat ihn, weiß er selber nicht. Zunächst wohl von seinem Großvater. Und dessen Ahnen haben ihn ohne Zweifel auf französischem Boden getragen. In der

Verfälschungsvoll ihre Blinde in die Munde — war denn die Fische in der Nähe? — Das Buschwerk zog sich ein und längs des Weges hin und verschleierte eine Felswand. Dorthin war Leonore Sophie gesprengt. Was war das? Der Gräfin zuckte es wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder. Vernahm ihr scharfes Ohr nicht die herbe Stimmen? Bei Gott — sie hatte sich nicht „Gerettet!“ brach es jubelnd aus ihrem Munde. Die Wegedeck sprang in den wildesten Lauf zwei Schritte vor Leonore Sophie gefolgt. Auch der Zigeuner hatte sich bewegt. Ein wilder Fuchschrei kam über seine Lippen. „Schnell, oder —“ Er rief ein Wort und zückte es gegen Ottoline. Seine Gefährten schrien wild durcheinander, die robusten Mäuler in den verengten Sprachen wurden laut; sie wußten offenbar nicht, was sie sollten, da es ihnen fast gänzlich an Waffen fehlte. Die anspornenden Reiter ließen dem Gesindel aber nicht die Entschlüsse zu fassen, wie die Windsbraut heranzog.

„Günther!“ jubelte Gräfin Ottoline auf; denn sie sah den jungen Vetter von Schloß Barel erkannt. „Lud-

die letzten Mal, das Gold her, was Ihr an Euch hat, oder dies Eisen fährt Euch in den Leib, wenn Ihr drei gezählt habt!“ drohte da aber neben ihr eine heftige Stimme des Räubers. Zugleich trat der Räuber an sie heran, daß sie keinen Atem spüren konnte. Er schlug vor Horn und Abscheu drehte Ottoline die Augen um und schlug mit dem schweren Knäuel derselben auf voller Kraft auf die erhobene Hand. Ein Schrei der Wut hätte unter der Wucht des Schlags die Augen fallen lassen, dieser aber brüllte nur auf wie ein wildes Tier und holte mit wutfunkelnden Augen vernichtenden Stöße aus. Die Gräfin sah in dem dem Tode ins Angesicht und schloß erbleichend die Augen. Da aber knallte ein Pistolenschuß, dem ein Aufschrei dem Munde des Wegelagerers folgte. Qualeich ließ

jetzigen Kriegszeit ist ihm das fremdländische Anhängsel recht unbequem und er möchte es am liebsten abschütteln, wenn er könnte, und dadurch seinen deutschen Sinn zu offenbaren. Doch das ist nicht so leicht. Aber einen Sohn hat er über die Grenzen gesandt. Tapfer hat sich der gewehrt gegen die Feinde darüber. Eine Kugel hat ihn getroffen. Verwundet ist er in seinen Heimatort zurückgekehrt. Manches Erlebnis weiß er zu berichten. Doch eins ist ihm am merkwürdigsten, und nach jeder Schilderung seiner Erlebnisse verfehlt er's nicht hinzuzusetzen: Aber eins war da drüben doch sonderbar, daß mich so viele Franzosen erkannten. Ueberall, wo ich mit einem zu sprechen kam, sagten sie: Oai, monsieur! oder Non monsieur! Der Teufel weiß, woher die Kerls alle wußten, daß ich Monsieur heiße!

Ein braves Patentkind. Der Oberbürgermeister der Stadt Emden, der Patin unseres tapferen Kreuzers „Emden“, hat vom Kaiser folgendes Telegramm aus dem Großen Hauptquartier bekommen: Ich beglückwünsche die Stadt Emden zu ihren Patentkindern im Indischen Ozean, dessen kühne Kreuzerfahrten ein jedes deutsche Herz mit Stolz und Freude erfüllen. — Das Patentkind hat sich auch wirklich prachtvoll entwickelt und macht seinen Taufeltern alle Ehre.

80 Prozent der Kriegsanleihe, nämlich dreieinhalb Milliarden Mark, sind bis zum 31. Oktober eingezahlt worden! Der Reichsbankauszug von diesem Datum zeigt überhaupt eine überaus günstige Entwicklung dieses Instituts seit Kriegsbeginn. So hat der Goldvorrat in der letzten Woche allein einen Zustuf von 30 Millionen Mark aus dem Verkehr gehabt. Die von den Darlehnsstellen im Zusammenhang mit der Kriegsanleihe gewährten Darlehen haben sich in der Woche vom 23. Oktober bis zum 31. Oktober infolge des zweiten Einzahlungstermins um 224,7 auf 778,3 Millionen Mark erhöht. Insgesamt hatten die Darlehnsstellen am 31. Oktober Darlehen in Höhe von 1110,9 Millionen Mark erteilt.

Das Weizenauszugmehl für Feingebäck bleibt auch während der Kriegszeit bestehen. Nach einer Ausführungsbestimmung des preussischen Handelsministers zu den bundesrätlichen Verordnungen über die Behandlung des Brotgetreides wird die Herstellung eines Weizenauszugmehles bis zu 80 Prozent auch weiterhin zugelassen. Nach der bundesrätlichen Verordnung müssen die Mühlen den Weizen jezt bis zu 75 Prozent ausmahlen, während bisher die ersten 80 Prozent des auszumahlenden Weizens für Kuchen und das gänzlich ausgebadene Weizenmehl zur Herstellung von Semmeln und Schrippen verwendet wurden. Es bestanden nur Zweifel, ob die Mühlen auch nach der neuen Verordnung noch das 30prozentige Weizenmehl herstellen dürften. Diese Zweifel sind nach der erwähnten Ausführungsbestimmung des preussischen Ministers, die zweifellos auch in den übrigen Bundesstaaten erlassen werden wird, beseitigt. Für Geld wird man also auch weiterhin Kuchen kaufen können, und zwar von der gleichen Güte wie bisher.

Huge um Huge! Die Proteste der feindlichen Regierungen gegen die angebliche Zerstörung der Kathedrale von Reims durch die Deutschen, die aber im neutralen Ausland wirkungslos verpufft sind, haben nun auch die deutsche Regierung veranlaßt, zu ihren bisherigen Richtigstellungen der Verleumdungen einen **seierlichen schriftlichen Protest beim Vatikan** zu erheben. Der preussische Gesandte beim Vatikan überreichte laut „Tägl. Absh.“ im Auftrage des deutschen Reichskanzlers dem Kardinalstaatssekretär diese Note, die den Mißbrauch der Kathedrale von Reims zu militärischen Zwecken seitens der Franzosen feststellt und von vornherein jeder heuchlerischen Beschuldigung Deutschlands für den Fall, daß dadurch die Kathedrale Schaden erleide, die Spitze abbricht. Der Protest wurde dem Papst bereits vorgelegt und hat im Vatikan einen **guten Eindruck gemacht**.

Die verkannte Großherzogin. Unter den fürstlichen Samariterinnen, die unermüßlich bemüht sind, die Schrecken des Krieges zu lindern, befindet sich auch die **große Großherzogin-Witwe Luise von Baden**. Sie kam dieser Lage einmal, der „Voss. Ztg.“ zufolge, spät abends in ein Lazarett, das mit neu zugegangenen Verwundeten belegt war. Alle lagen schon in ihren Betten, nur einer nicht, dem die Fürstin den freundlichen Rat gab, er solle sich auch bald zur Ruhe begeben. „Ja, ja“, sagte leutselig der Krieger, der nicht wußte, wen er vor sich hatte, „aber so e als Fraule, wie Sie sind, sollte doch auch schon lang im Bett sein.“

derjelbe die Zügel des Pferdes fassen und griff sich nach der Schulter, die offenbar getroffen worden war. Die Gefährten des Verwundeten sahen sich unwillkürlich bei dem Aufschrei nach ihrem Häuptling um, da aber war Ludwig Günther auch schon heran. Dem Vordersten der Marodeure schleuderte er die noch rauchende Pistole ins Gesicht, einen Zweiten traf ein gewaltiger Hieb seines Hirschfängers, während ihm zur Seite sein Diener Philipp einen Dritten in ähnlicher Weise kampfunfähig machte, indem er dabei laut in seiner heimischen Mundart weiterzte: „Zi Nackerzüg, de Dunner schall Zi schlau!“

Der Rest des feigen Banditengesindels wartete erst garnicht ab, bis der stämmige Bursche auch ihnen eins auswischte, sondern gab schleunigst Hufeisen und retirierte in das Buschwerk hinein; die Blessierten, ihren vor Wut schäumenden Obersten mit sich ziehend, folgten ohne Säumen. Am Rande des Gebüsches drehte sich der Zigeuner aber nochmals um: „So fahre denn heute schon zum Teufel und grüß' seine Großmutter von mir!“ rief er und schleuderte sein Messer gegen Ludwig Günther trotz seiner Verwundung mit tödlicher Sicherheit. Nur ein plötzlicher Seitenprung seines Pferdes rettete dem Junker das Leben, sodas das Messer ihm nur eine tiefe Fleischwunde am linken Arm beibrachte. Außer sich über diese Heimtücke des Räuberhäuptlings schoß Philipp beide Pistolen in das Gebüsch hinein und vertrieb damit das Gesindel völlig.

In tiefster Bewegung streckte Reichsgräfin Ottoline ihrem jungen Verwandten die Hände entgegen: „Dank, Vetter, tausend Dank! Sie haben sich als ein echter Ritter bewährt — chevalier sans peur et sans reproche!“

Leonore Sophie kam blaß und atemlos herbei, aber ihre Augen glänzten und hingen mit dem Ausdruck der Bewunderung an Ludwig Günther, der ihrem kindlichen Sinne wie ein Held der alten Sage vorkommen mochte.

Der junge Graf wollte etwas erwidern, aber plötzlich schwankte er im Sattel und eine tiefe Blässe überflog seine lächenden Ränder.

Lezte Nachrichten.

Der deutsche Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 5. Nov. (W. B. Amtlich.) Sr. Maj. großer Kreuzer „York“ ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Hafensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben wurden 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten werden durch dichten Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs.

Behnke.

Der Kreuzer „York“ hatte eine Besatzung von 633 Mann, 9500 Tonnen Gehalt, 19000 Pferdekraften, war 1904 gebaut und lief 21,5 Seemeilen. „York“ war einer unserer älteren Panzerkreuzer. (D. Red.)

Berlin, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Der Nieuwische Rotterdammer Kurant meldet aus Antwerpen: Die Benzin- und Naphta-Lager der Allgemeinen Atlas-Gesellschaft stehen seit gestern früh in Flammen. Etwa 15000 Einwohner haben die Stadt verlassen aus Furcht vor Strafmaßnahmen gegen die Stadt.

Berlin, 5. Nov. In Kaukasien haben die ersten Kämpfe der Türken mit den Russen bei Risten stattgefunden. Die Russen sind an 3 Punkten geschlagen worden. Das Schiedsgericht hat 36 französische, 8 russische und 1 belgischen Dampfer beschlagnahmt.

Berlin, 5. Nov. Die Gährung in Ägypten greift immer weiter um sich. In Kairo und Alexandria ist es zu neuen Zusammenstößen zwischen Arabern und dem Militär gekommen. Die englischen Touristen verlassen in fieberhafter Eile Ägypten. Die aus Alexandria abfahrenden Postschiffe werden von den heimreisenden Engländern geradezu gesteuert. Auch die schwer Lungenleidenden aus den Spitälern sind auf die Schiffe gebracht worden. Vor Port Said kreuzt eine englisch-französische Flotte.

Leipzig, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Dem Leipziger Tageblatt wird aus Kopenhagen mitgeteilt: Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende“ aus Petersburg hat der persische Gesandte dem russischen Gesandten die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus dem persischen Gebiet überreicht.

Stuttgart, 4. Nov. Auf dem Bahnhof Enderbach ist gestern ein Güterzug auf einen Prellbock aufgefahren. Die Maschine stürzte die Böschung hinab. Der Lokomotivführer ist tot, zwei Mann sind verbräht.

Göhring (Oberamt Geislingen), 4. Novbr. Bei einem Spaziergange ist die im 44. Lebensjahre stehende ledige Gräfin Liselotte von Degenfeld von einem Felsen abgestürzt und mit gebrochenen Gliedmaßen tot aufgefunden worden.

München, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der König hat bestimmt, daß der ihm vom Deutschen Museum anlässlich der Sitzung des Vorstandsrates zur Verfügung gestellte Betrag von 50000 Mark zur Ausrüstung eines Lazarettzuges verwendet werden solle. Der König machte hiervon dem Kaiser Mitteilung und bat ihn, wegen der Zuteilung des Lazarettzuges an die Armee weitere Anordnungen zu treffen.

Antwerpen, 4. Nov. In Antwerpen ist der öffentliche Dienst fast vollständig wieder hergestellt. In den meisten Häusern geht das Wasser wieder bis in die höchsten Stockwerke. Gas und elektrische Beleuchtung sind befriedigend; auch der Straßenbahnverkehr ist fast normal. Die von der belgischen Militärverwaltung freigelassenen Sträflinge sind wieder interniert. Lebensmittel sind genügend vorrätig. Fleisch und Butter sind sogar billiger wie vor dem Krieg, doch ist das Brot teuer.

Wien, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie haben den Onkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kamil Pascha, zum Generalgouverneur ernannt und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha zum Oberkommandanten.

Der geheimnisvolle Tunnel! In englischen Blättern stehen laut „Frst. Ztg.“ aufsehenerregende Schilderungen, wonach in der englischen Stadt Hexton unweit der Küste ein deutscher Tunnel entdeckt worden sei. Vor neun Jahren habe eine deutsche Gesellschaft dort Arbeiten vornehmen lassen und habe den Arbeitern 5 Schilling statt 2 Schilling pro Tag bezahlt. Man gab vor, es handle sich um Nachforschungen für vorstufstulische Tiere. Später gab man vor, man wolle eine Zementgrube dort anlegen. Der gegenwärtige Herr des über dem Tunnel gelegenen Schlosses hörte Gerüchte, daß ein solcher Tunnel vorhanden sei, und stellte Nachforschungen an. Diese hätten so wichtige Resultate ergeben, daß man darüber noch nichts verraten dürfe. Die englischen Zeitungen deuten aber an, daß dieser Tunnel entweder dazu erbaut zu sein scheint, um Materialien für Zepplins und Gewehre zu verbergen oder gar ein unterirdisches Heer in England zu landen. Die verflizten Deutschen!

Tsingtau.

Um Tsingtau donnern die Kanonen, — Um Tsingtau fliegen blaue Bohnen, — Ein Häuflein Deutscher hält da aus — Im harten Strauß. — Hoch weht die Fahne in den Lüften, — Sie trotzt den Feinden in den Schläffen, — Und sollt' sie sinken einst herab, — Ist drum ein Grab. — Wer hier im Kampf besteht den Briten, — Der hat mit höchster Kraft gekritten. — Und sank hin Tsingtaus Heldenschar, — Weh Dir, Barbar! Georg Paulsen.

Rotterdam, 5. Nov. Das schwere Ringen um Ipern dauert unvermindert fort. Je mehr es sich der Stadt nähert, desto mehr fürchtet man für das Schicksal der herrlichen berühmten Iperner Tuchhalle. Die Belgier haben die Ueberschwemmung an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Dadurch verändert sich die Gegend immer mehr und die Operationen gestalten sich schwierig. Dixmuiden ist in den letzten Tagen vollständig zerstört worden; es ist zum Friedhof der gefallenen Verbündeten geworden.

Bern, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Schweizerische Landesausstellung wurde gestern mit einer Feier offiziell geschlossen. Trotz der Kriegereignisse und der Mobilmachung der ganzen Schweizerischen Armee hatte die unter den besten Auspizien eröffnete Ausstellung einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die erwartete Besucherzahl von 3 Millionen ist erreicht worden.

Wien, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe wurden in den Grund gehohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich, wie die gefangenen russischen Marinesoldaten ausfragten, nicht weniger als 1700 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Schon diese Tatsache beweist die feindselige Absicht der russischen Flotte. Bei der Beschießung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet und zwar 50 in Sebastopol und Noworossijsk und 5 in Odessa.

Wien, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden auch gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen an der Lysa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gejangene mit. An der galizischen Front ergaben sich heute bei Bobuz südlich Sambor über 200, heute früh bei Jaroslau 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Konstantinopel, 4. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die türkischen Blätter drücken ihre Dankbarkeit für die Sympathieäußerungen der Presse und des Publikums in Wien, Budapest und Berlin aus und versichern, daß die Türkei die gleichen Gefühle herzlicher Freundschaft Oesterreich-Ungarn und Deutschland gegenüber hege.

Konstantinopel, 4. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die englische Flotte hat am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen verfeuert, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

London, 5. Nov. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 3. November hat ein englisch-französisches Geschwader die Dardanellen-Forts aus weiter Entfernung beschossen. Die Forts antworteten, und brachten die Schiffe zur Ruhe. Die Verbündeten hatten keine Verluste.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, 2. u. 5. Bat. Mainz.
- Wehrm. Friedrich Weber aus Altenkirchen schw.
- Infanterie-Leibregiment Nr. 117, Mainz.
- Liebermont am 26., Erchen am 29. u. Freinoy am 30. 9.
- Ref. Heinrich Jakob Fried. Groß aus Kunkel tot.
- Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken.
- Musk. Adolf Sulz aus Weilburg vern.
- Feldartillerie-Regiment Nr. 61, Darmstadt.
- Leutnant Werner Landschütz aus Kunkel tot.
- 3. Garde-Regiment, Berlin.
- Grenad. Ad. Radu aus Weilmünster vern.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30.
- Uffz. d. R. Georg Junfer aus Weilburg vern., Ref.
- Phil. Göttert aus Obertiefenbach.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Unterhaltung der Bezirksstraßen und übernommenen Bignalwege im Bereiche des Landesbauamts Diez für das Rechnungsjahr 1915 sollen im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden und zwar:

Das Anfahren, Liefern und Zerklleinern der Decksteine. Schriftliche Angebote mit entsprechender Aufschrift sind verschlossen und portofrei bis spätestens **Samstag, den 14. November, vormittags 10 1/2 Uhr** an die unterzeichnete Dienststelle einzureichen; sie werden um diese Zeit in der Gastwirtschaft von Wiltz, Stoll in Diez (Stad, Marktplatz) im Beisein der erschienenen Bieter geöffnet werden. Die Bedingungen können bei den Landes-Wege-meistern Dombach in Diez, Knäppler in Limburg, Lenz in Weilburg, Junior in Weilmünster sowie bei der unterzeichneten Dienststelle eingesehen werden; von diesen sind auch die vorgeschriebenen Angebotsformulare gegen Erstattung von 10 Pfg. Schreibgebühr für das Stück zu beziehen.

Die Herren Bürgermeister werden im Interesse der Arbeitsnehmer ihrer Gemeinde um gefl. ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Diez, den 28. Oktober 1914.

Der Vorstand des Landesbau-Amtes.

Einfach möbliertes

Zimmer

Nähe der Bahn, billig zu vermieten.

Wo sagt die Expedition.

Braver Junge

für Geschäftshaus gesucht.

Zu ertragen in der Exped.

Ein

kräftiger Junge

um Milchfahren gesucht auf Wilhelmshöhe.

Dauerbrandofen

zu kaufen gesucht.

Wo sagt die Exped.

Suche allerorten Aufkäufer für

Eicheln

L. G. Rungesser, Griesheim bei Darmstadt.

Alleinige Niederlage

der



bei Sr. Rinker, Weilburg.

Rotes Kreuz.

An die Abteilung III zur Sammlung für Liebesgaben für die Feldtruppen

sind weiter eingegangen:

Durch Fräulein Lemp von Frau Julius Haibach Unterkleider, Kopfschüler, Stauschen, Fräulein M. Kurz Stauschen, Fußlappen, Fräulein Frieda Hagenlocher Socken, Frau August Braun Strümpfe.

Durch Herrn Steinmeyer aus dem Ertrag des Vortrages, welcher im Gewerbeverein gehalten und wofür Hemden, Unterhosen, Fußlappen gekauft wurden. Ungenannt Hemden, Unterhosen, Unterjacken Wämse, Leibbinden, Zigarren, Schokolade.

Durch Herrn D. Drenfus von Herrn Dolina Wämse, Socken, Frau M. Valentin in Mendenau Kaffee, Suppentafeln, Zeitungen, Bücher, Tabak, Zigarren, Lungenschüler, Handschuhe, Binde, Seife, Manschetten, Frieda Bey Stauschen, Käthe Sartorius Kopfschüler, Frau Bierbrauer Lungenschüler, Taschentücher, Seife, Kerzen, Schokolade, Frau A. Kirchberger Stauschen, Herr Bongard von dem Frauen-Verein in Weyer Socken, Stauschen, Hemden, Handtücher, Fräulein Gutperlet Socken, Stauschen, Tabak, M. N. in Osterhausen 3 Mark für Fußlappen. Von Frauen, Mädchen und Schülerinnen in Odersbach Socken, Stauschen, ferner 20 Mark für Unterkleider, Frau Krafft Suppenwürfel, Keks, Pfeffermüßli, Tabak, Kautabak, Elisabeth Krafft Binde, Socken, Stauschen, Fräulein Friederike Herz Keks, Schokolade, Pfeffermüßli, Pelztragen, Stauschen, Ella und Lina Beutter Socken, Stauschen, Fräulein Erika Hölzgen Strümpfe, Frau Hölzgen Unterkleider, Strümpfe, Stauschen, Ohrenwärmer, Herr Förster Schönwetter Tabak Zigarren, Zwiebel, Keks, Schokolade, Stauschen. Von der Gemeinde Cubach durch Frau Bernhard Leibbinden, Kopfschüler, Socken, Stauschen, Hemden, Taschentücher, Unterhosen, Lungenschüler, Ohrenwärmer, Frau Schumacher in Kirchhofen Stauschen, Frau Meckel in Löhnberg Tabak, Zigarren, Zigaretten, Kakaos, Schokolade, Fräulein Jung Socken, Stauschen, Frau Lohr Marktstr. Socken, Ohrenwärmer, Leibbinden, Kopfschüler, Stauschen, Ohrenwärmer, Fräulein Schwenzfeier Socken. Von der Gemeinde Prosbach durch Herrn Schäfer Fußlappen, Verbandzeuge, Leibbinden, Socken, Hemden, Rissenbezüge, Handtücher, Unterjacken. Von der Gemeinde Freienfels durch Herrn Erbe Socken, Stauschen. Herr und Frau Kirchberger 1 Kiste Würfelzucker, Unterhosen, Unterjacken, Leibbinden, Socken, Stauschen, Ohrenwärmer, Ungenannt Hemden, Unterhosen, Frau Winkelmann Kopfschüler, Stauschen. Von der Gemeinde Philippstein Strümpfe, Stauschen. Von Frauen, Jungfrauen, Schulkinder in Rohnstadt durch Frau Ehlers Stauschen, Socken. Von Ina und Elli Utescher Stauschen, Socken, Binde, Ungen. Strümpfe, Socken, Wämse, Taschentücher, Zigarren, Luise Eis Stauschen, Herr Corcilus Strümpfe, Leibbinden, Ohrenwärmer. Vom Turnverein in Merenberg 20 Mark für Unterkleider, Ema Grote Socken, Stauschen, Fräulein Steffler Kopfschüler, Strümpfe. Von der Gemeinde Obershausen durch Frau Haibach Socken, Stauschen, Herr Hauch Unterhosen, Unterjacken, Alma Schönwetter Socken, Ohrenwärmer, Frau Schuster Hemden, Unterhosen, Unterjacken, Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Kopfschüler, Frau Schäfer Leibbinden, Fußlappen, Ohrenwärmer, Stauschen, Socken, Frau Weidner Hemden, Hosen, Strümpfe, Leibbinden, Lungenschüler, Fräulein Renne und Helene Helbig Stauschen, Kopfschüler, Socken.

Um weitere gütige Gaben bittet namens der Abteilung D. Drenfus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen innigen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.: Johanna Schlicht.

Weilburg, den 5. November 1914.

Spendet Wollfächer für unsere Soldaten im Felde.

Landöfen

in verschiedenen Größen und Ausführungen empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken, Markt.

Bezugnehmend auf den Artikel der Wehgerei Schmitt im „Weilburger Anzeiger“ vom 4. November erklären die unterzeichneten Wehgermeister, daß sie weder ein **notgeschlachtetes Rind** noch ein **notgeschlachtetes Kalb** dieser Lage erhalten haben. Ferner erklären wir, daß wir **notgeschlachtetes Vieh unter keiner Bedingung kaufen**.
Adolf Würz, Ferd. Ebert, Adolf Ray, Adolf Seyne, Robert Wehler, Friedrich Brinkmann, Christ. Kremer, Karl Kremer, Wiltz. Beutter, Albert Steuernagel.

Feldpost.

Sür den Winterfeldzug

empfehle zu billigsten Preisen:

Kopfwärmer, Ohrenwärmer, Stauschen, Ohrenwärmer, Strickjacken, Gantlappen, Unterhosen, Leibbinden, Fußwärmer und Handschuhe etc., sowie

Strickwollen aller Art.

Alles in nur prima Qualitäten u. großer Auswahl.

Fritz Glöckner jr.

Thomasmehl und Kainit

empfehle unter Gehaltsgarantie Georg Hauch.

Amtlicher

Gaschensfahrplan

à Stück 15 Pfg.

vorrätig bei

A. Cramer.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage für Freitag, den 6. Novbr. 1914. Meist trübe und wolkig, strichweise auch leichte Niederschläge, bei östlichen Winden ein wenig kälter.
Wetter in Weilburg.
Höchste Lufttemperatur gestern 9°
Niedrigste heute 6°
Niederschlagshöhe 1 mm
Lohnpegel 1.54 m